

gazzetta

Universitätsspital
Basel

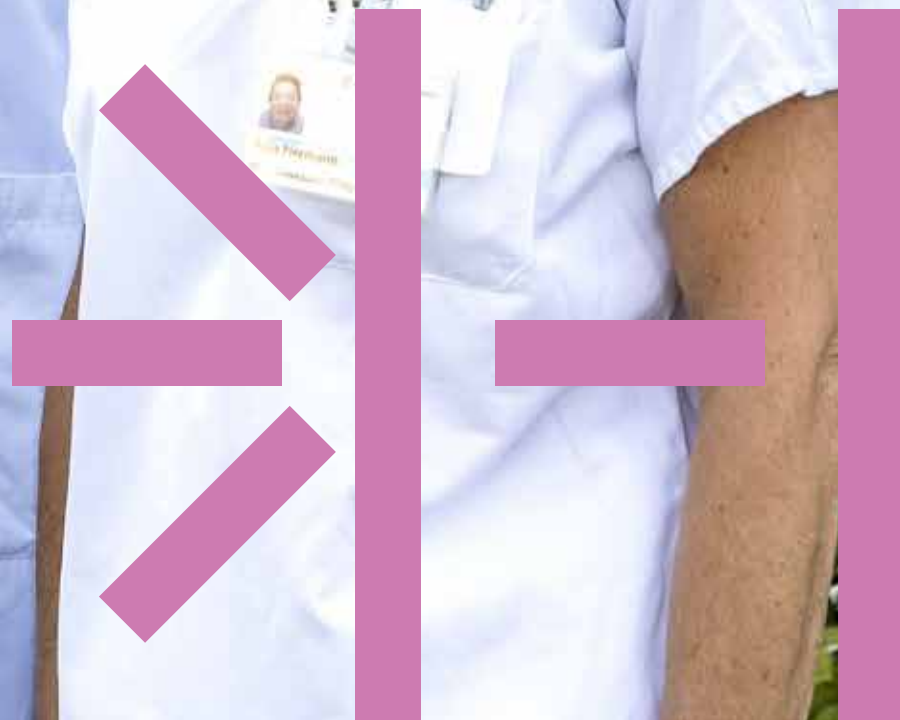
N°2 / 2022

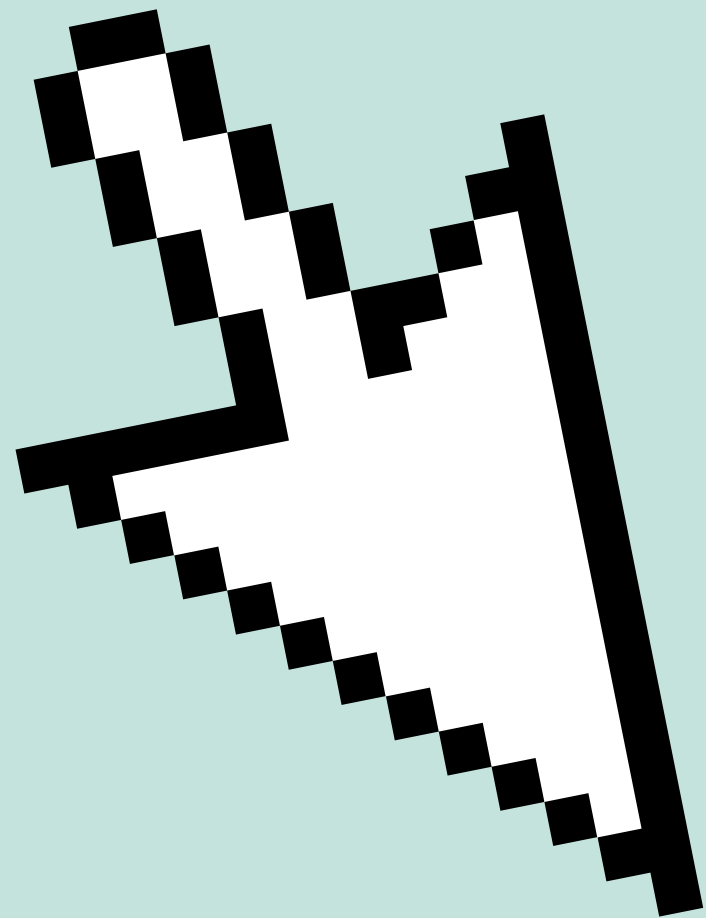
Das Magazin des Universitätsspitals Basel

Am Puls der Branche: medArt und careArt

Raphaela Meier
stellt sich vor

Ein Focus für alle
Geschlechter



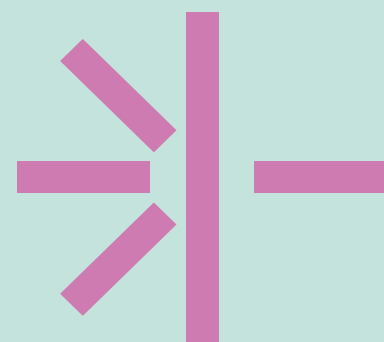


Newwww

Schon gesehen? Unsere neue Webseite ist live!

Vielen Dank an alle Mitarbeitenden, die uns unterstützt haben! Feedback gerne an: website@usb.ch

unispital-basel.ch



Aus meiner Sicht



Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter

Der Mai gilt seit jeher als eine Zeit der Hoffnung und der neuen Perspektiven. Und in der Tat, auch für unser Haus sieht die Lage besser aus als in den letzten Jahren. Insbesondere scheint die Covid-Pandemie soweit überwunden zu sein, dass wir alle wieder in den massen normalen Rhythmus arbeiten können. In den letzten Monaten mit dem neuen Peak und den Teams waren noch einmal richtig zusammen. Ich danke Kolleginnen und Kollegen im Kerngebiet und die anderen Teams und Funktionen für ihren Einsatz für das USB. Dafür gebührt Ihnen allen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein herzliches Dankeschön, einmal mehr mein aufrichtiges Dank. Ich war mir immer sicher, dass wir mit viel Anstrengung und einer grossartigen Teamarbeit nicht nur überstehen, sondern auch erfolgreich sein werden. Dank Ihnen allen ist das auch so geworden.

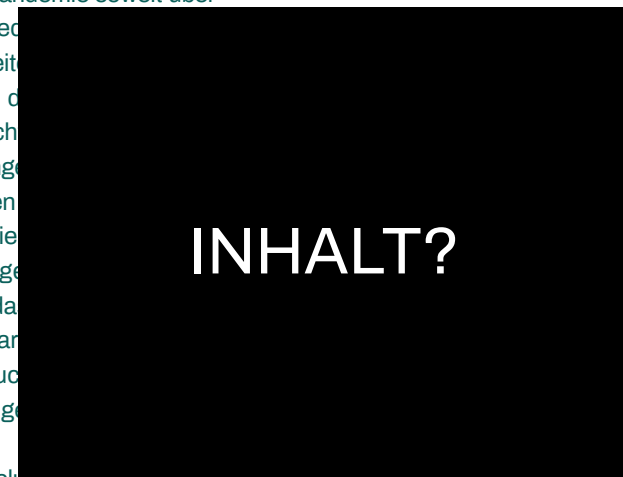
Im vergangenen Jahr ist es uns gelungen, die Pandemie zu bewältigen und daneben auch alle anderen Patientinnen und Patienten so gut zu behandeln, dass sich erneut noch mehr Menschen für uns entschieden haben, wenn sie Spitalpflege benötigten. Das schlägt sich auch in einem erfreulichen finanziellen Jahresergebnis nieder. Es ist uns gelungen, in der Forschung weitere Pflöcke einzuschlagen und uns national wie international noch

den sieben neu geschaffenen auf, wo wir in Zukunft noch errichten wollen. Und wir: Diese Anstrengungen und wird wahrgenommen. Im des Magazins «Newsweek» von mehr als 2'200 bewerteten

Zeichen dafür, dass wir auf uns auf dem Pfad unserer strategischen Vision bewegen: Wir verbessern das Leben der Menschen und uns selbst – jeden Tag. Auch für die nächste Generation wollen wir forschen und unseren Nachwuchs fördern und ausbilden, damit das USB zusammen mit der Medizinischen Fakultät Basel als Ort bekannt ist, wo bestmögliche Medizin und Pflege stetig entwickelt werden, unseren Patientinnen und Patienten zugutekommen und wo wir Mitarbeitenden und unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger gerne und mit Überzeugung wirken.

Ich danke Ihnen allen für Ihre gute Arbeit und Ihren grossen Einsatz. Und wünsche Ihnen von Herzen einen schönen Sommer!

Ihr Dr. Werner Kübler, Spitaldirektor



Die Gazzetta gibt es auch online mit zusätzlichen Inhalten: www.gazzetta-online.ch

Inhalt

- 03_ Aus meiner Sicht
- 06_ Helm auf! – die Kolumne zu den Bauprojekten am USB
- 07_ USB = unbekannt, speziell, besonders
- 08_ Innovations-Focus pädiatrische Neurochirurgie
- 10_ Eine Nacht zwischen Skalpellen
- 12_ «Wir schaffen das zusammen»
- 14_ «Beim Thema Essen finden wir uns alle»
- 16_ «Eine Kontamination mit Keimen zu verhindern, ist eine Kunst»
- 18_ Nice to meet you!
- 20_ Wenn das Spitalbett zum Taxi wird
- 22_ Zurück im Pflege-Alltag
- 24_ Würdigungen
- 25_ Nachruf Silvia Gmür



8
«Aus der Praxis für die Praxis»

10
«Schichtarbeit soll attraktiver werden»



12
Ein Focus für alle Geschlechter



16
«Der Erfahrungsaustausch hat mir Sicherheit gegeben»



18
«Wir wären auch froh um Hilfe»

Haben Sie Feedback zur Gazzetta?

Wir freuen uns über Lob, Kritik und Anregungen auf gazzetta-online.ch/kontakt/



20
Mit dem Reinigungswagen durch die Nacht

Impressum

Herausgeber

Universitätsspital Basel, 4031 Basel, Tel. +41 61 265 25 25
www.universitaetsspital-basel.ch

Redaktion

Annick Wangler, annick.wangler@usb.ch

Gesamtverantwortung

Nicolas Drechsler, Leiter Kommunikation
Marketing & Kommunikation

Autorinnen & Autoren

Jennifer Degen, Nicolas Drechsler, Stefanie Kallmann,
Lucius Müller, Annick Wangler, Rolf Zenklusen

Layout

BÜRO SPRENG | Basel | www.buerosprenng.ch

Fotografinnen und Fotografen

Pino Covino, Kostas Maros, Barbara Sorg, Rolf Zenklusen

Lektor

Felix Ruhl

Online

www.gazzetta-online.ch

Klinikum 2 ahoi!

Aus Plänen werden Gebäude – im Januar beginnen die Bauarbeiten um das Klinikum 2 herum! Die Baubewilligung ist erteilt, die Lancierung der Bauarbeiten wurde freigegeben und damit kann es losgehen.

Das Team, das die Planung des Klinikum 2 in den Händen hält, ist unlängst in den Basler Hafen gegangen und hat sich auf der «Gannet» im entspannten Rahmen beraten. Das passt doch ganz gut, das alte Feuerschiff im Hafen diente einst der Orientierung von Seefahrern, die es mit seinem Leuchtfeuer in die richtige Fahrinne lotste. Dass es heutzutage in Basel steht, ist das Resultat eines mutigen Projektes, das sorgsam geplant und durchgeführt wurde. Dass es erfolgreich als Restaurant, Bar und Kulturzentrum betrieben wird, illustriert, dass auch auf beschränktem Raum viel Platz ist, wenn man ihn nur richtig nutzt. Im Falle unseres Campus' heisst das: indem man ihn clever bebaut. In den nächsten Monaten, möglicherweise Jahren, werden noch viele Diskussionen darüber geführt werden, was in den neu entstehenden Gebäuden und Räumen auf und abseits unseres Campus' wo Platz finden wird. Dabei sollten wir unsere Werte im Auge behalten, es sind gute Leitsterne, um den richtigen Kurs zu steuern: Wir planen gemeinsam, verantwortungsvoll und sorgsam. Und hin und wieder ist es an der Zeit, mutig zu sein.

Helm auf!

Die Baukolumne von Stefanie Weber zu den USB-Bauprojekten erscheint weiterhin regelmässig. Haben Sie Fragen rund um die Bauprojekte? Dann senden Sie sie an campus.gesundheit@usb.ch



Den Artikel lesen Sie auch online auf gazzetta-online.ch



Klinikum 2 ahoi!



Aus Plänen werden Gebäude – im Januar beginnen die Bauarbeiten um das Klinikum 2 herum! Die Baubewilligung ist erteilt, die Lancierung der Bauarbeiten wurde freigegeben und damit kann es losgehen.

Das Team, das die Planung des Klinikum 2 in den Händen hält, ist unlängst in den Basler Hafen gegangen und hat sich auf der «Gannet» im entspannten Rahmen beraten. Das passt doch ganz gut, das alte Feuerschiff im Hafen diente einst der Orientierung von Seefahrern, die es mit seinem Leuchtturm in die richtige Fahrinne lotste. Dass es heutzutage in Basel steht, ist das Resultat eines mutigen Projektes, das sorgsam geplant und durchgeführt wurde. Dass es erfolgreich als Restaurant, Bar und Kulturzentrum betrieben wird, illustriert, dass auch auf beschränktem Raum viel Platz ist, wenn man ihn nur richtig nutzt. Im Falle unseres Campus' heisst das: indem man ihn clever bebaut. In den nächsten Monaten, möglicherweise Jahren, werden noch viele Diskussionen darüber geführt werden, was in den neu entstehenden Gebäuden und Räumen auf und abseits unseres Campus' wo Platz finden wird. Dabei sollten wir unsere Werte im Auge behalten, es sind gute Leitsterne, um den richtigen Kurs zu steuern: Wir planen gemeinsam, verantwortungsvoll und sorgsam. Und hin und wieder ist es an der Zeit, mutig zu sein.

Helm auf!

Die Baukolumne von Stefanie Weber zu den USB-Bauprojekten erscheint weiterhin regelmässig. Haben Sie Fragen rund um die Bauprojekte? Dann senden Sie sie an campus.gesundheit@usb.ch



Den Artikel lesen Sie auch online auf gazzetta-online.ch

Klinikum 2 ahoi!



Aus Plänen werden Gebäude – im Januar beginnen die Bauarbeiten um das Klinikum 2 herum! Die Baubewilligung ist erteilt, die Lancierung der Bauarbeiten wurde freigegeben und damit kann es losgehen.

Das Team, das die Planung des Klinikum 2 in den Händen hält, ist unlängst in den Basler Hafen gegangen und hat sich auf der «Gannet» im entspannten Rahmen beraten. Das passt doch ganz gut, das alte Feuerschiff im Hafen diente einst der Orientierung von Seefahrern, die es mit seinem Leuchtturm in die richtige Fahrinne lotste. Dass es heutzutage in Basel steht, ist das Resultat eines mutigen Projektes, das sorgsam geplant und durchgeführt wurde. Dass es erfolgreich als Restaurant, Bar und Kulturzentrum betrieben wird, illustriert, dass auch auf beschränktem Raum viel Platz ist, wenn man ihn nur richtig nutzt. Im Falle unseres Campus' heisst das: indem man ihn clever bebaut. In den nächsten Monaten, möglicherweise Jahren, werden noch viele Diskussionen darüber geführt werden, was in den neu entstehenden Gebäuden und Räumen auf und abseits unseres Campus' wo Platz finden wird. Dabei sollten wir unsere Werte im Auge behalten, es sind gute Leitsterne, um den richtigen Kurs zu steuern: Wir planen gemeinsam, verantwortungsvoll und sorgsam. Und hin und wieder ist es an der Zeit, mutig zu sein.

Helm auf!

Die Baukolumne von Stefanie Weber zu den USB-Bauprojekten erscheint weiterhin regelmässig. Haben Sie Fragen rund um die Bauprojekte? Dann senden Sie sie an campus.gesundheit@usb.ch



Den Artikel lesen Sie auch online auf gazzetta-online.ch





«Aus der Praxis für die Praxis»

Interview von
Annick Wangler

Die medArt und die careArt: Gleich mit zwei Kongressen präsentiert sich das USB jeden Juni vor Pflegenden, Ärztinnen und Ärzten sowie anderen interessierten Fachpersonen.

Anja Hermann,

Sie sind OK-Präsidentin der careArt basel.22, was war das Tollste dieses Jahr?

Die vorletzte careArt war ja virtuell. Ich glaube, die Leute haben es nun genossen, sich wieder vor Ort zu treffen. Es gab so viele Fragen und Diskussionen, das habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Und ich glaube auch, das Programm war ein Volltreffer: «Anders ist nicht gleich» und «Diversität». Wir hatten auch viele Leute aus der Langzeitpflege und der Spitex, der Physiotherapie und von den Sozialdiensten – das gab dem Ganzen einen interprofessionellen Touch. Und Ärztinnen und Psychologen waren auch da!

Wem möchten Sie die careArt noch schmackhaft machen?

Ich wünschte mir von intern noch mehr Pflegende, die in der täglichen Pflegepraxis arbeiten. Es ist eine Riesenchance, sich Inspirationen für den Alltag zu holen. Die Themen werden nicht auf abgehobene Art besprochen, sondern es geht vor allem um die Praxis. Und ich möchte betonen: Es ist kein typischer Kongress, bei dem man im Plenum sitzt und zuhört (lacht). Alles ist sehr interaktiv: Wir hatten sogenannte Worldcafés mit verschiedenen Workshops oder den Humorberater Pello. Der hat auf sehr kreative Art und Weise Bewegung in den Hörsaal gebracht und gezeigt, was Humor auch in schweren Situationen bewirken kann.

Sie sind jedes Jahr auch an der medArt dabei – was finden Sie da besonders?

Was mich immer wieder total fasziniert: Das sind alles Referentinnen und Referenten aus unserem USB. Das gesamte Programm in einem unglaublichen Umfang wird aus den eigenen Reihen gestemmt. Und dann kommen rund 2'000 Leute, um sich das neueste Fachwissen abzuholen. Und wir haben das hier im eigenen Haus. Das ist unglaublich. Das gilt auch für die careArt: Jedes Jahr können wir einen solchen Kongress garantieren, weil wir eine gewaltige Kompetenz im USB haben. Das macht mich schon sehr stolz. Eine bessere Werbung kann man sich nicht vorstellen.

Prof. Stefano Bassetti,

Sie haben die medArt basel.22 zum ersten Mal als OK-Präsident organisiert – wie zufrieden sind Sie mit dem Resultat?

Besonders gefreut hat mich, dass wir einen Rekord bei den Teilnehmenden hatten. Auch vor Corona hatten wir noch nie so viele Besucherinnen und Besucher: mehr als 1'800. Und wir haben extrem gute Rückmeldungen bekommen: Die Qualität des wissenschaftlichen Programmes, der Workshops und der Vorträge wurde erneut als ausserordentlich gut bezeichnet und es wurde geschätzt, dass die Veranstaltung wieder vor Ort stattgefunden hat. Das ist ja auch unser Ziel: den persönlichen Kontakt herstellen zwischen den Ärztinnen und Ärzten, die am Unispital Basel arbeiten, und den Kolleginnen und Kollegen, die in anderen Spitälern oder in den Praxen tätig sind.

Was müssen wir unbedingt über die medArt wissen?

Was den Teilnehmenden vielleicht nicht immer bewusst ist: Alle Kliniken des USB sind stark in der medArt engagiert, mit mehr als 200 Referentinnen und Referenten, und das ganze Programm wird völlig unabhängig von Sponsoring geplant. Im Unterschied zu anderen Kongressen gibt es zum Beispiel keine gesponserten sogenannten Satellitensymposien. Natürlich werden medArt und careArt auch von Pharmaunternehmen unterstützt, sonst könnten wir sie nicht durchführen, aber auch hier steht der persönliche Austausch im Vordergrund. Dann ist es uns wichtig, einen nachhaltigen Kongress zu organisieren: Dieses Jahr haben wir zum Beispiel das dicke Papier-Workbook mit den Ausdrucken aller Referate abgeschafft und die Kongresstaschen durch Mappen aus recycelbarem Material ersetzt.

Was macht die medArt und die careArt so besonders?

Der Grundgedanke ist der gleiche: eine qualitativ hochwertige unabhängige Fortbildung zu machen. Und den Kontakt zu fördern zwischen den Kolleginnen und Kollegen, die am USB tätig sind, und Fachleuten ausserhalb unseres Hauses. Die medArt und die careArt sind schon sehr speziell – wenn man sie mit anderen Veranstaltungen vergleicht. Und ich finde es toll, dass auch die careArt es geschafft hat, extrem erfolgreich zu sein und sich schweizweit zu positionieren.

careArt basel.23

13.–14. Juni 2023

«Kreativ sein in der Krise, das wird ein grosses Thema der nächsten careArt», so die OK-Präsidentin Anja Hermann.

medArt basel.23

19.–23. Juni 2023



Teaserfilm medArt



Den Artikel lesen Sie auch online auf gazzetta-online.ch

«Schichtarbeit soll attraktiver werden»

Interview von
Annick Wangler

Hotel, Bank und Industrie – das sind ein paar Ihrer Stationen in Ihrem HR-Berufsleben. Warum sind Sie 2014 ans USB gewechselt, Raphaela Meier?

Ich kann mich mit der Kernaufgabe des USB sehr gut identifizieren. Und als ich dann für eine Stelle am USB angesprochen worden bin, musste ich nicht lange überlegen. In anderen Branchen habe ich teilweise länger gebraucht, um mich einzugewöhnen. Hier habe ich mich vom ersten Tag an sehr wohl gefühlt. Auch weil wir hier so viele tolle Leute haben, die mit viel Eigenmotivation und grossem Engagement ihren Beitrag leisten.

Die Arbeitsbelastung ist in den letzten Jahren auch wegen Covid-19 grösser geworden. Worauf können sich die USB-Mitarbeitenden freuen?

Es ist mir sehr bewusst, dass die Mitarbeitenden unter anderem wegen der Pandemie stark gefordert waren. Auch deshalb gründen wir auf den 1. Januar 2023 eine Fachstelle für Betriebliches Gesundheitsmanagement: um nochmals genau hinzuschauen, ob die Massnahmen, die wir bereits haben, auch den Bedarf der Mitarbeitenden treffen und um diese weiterzuentwickeln. Denn: Nur, wenn unsere Mitarbeitenden gesund sind, können wir für unsere Patientinnen und Patienten auch qualitativ hochstehende Dienstleistungen anbieten. Wie wir wissen, ist ausserdem die Schichtarbeit in allen Berufsgruppen sehr fordernd. In den nächsten Jahren wird es darum gehen, ein gutes Modell zu finden: damit die Mitarbeitenden gesund Schichtarbeit leisten und diese mit dem Privat- beziehungsweise dem Familienleben vereinbaren können.

Ab Dezember 2022 übernimmt Raphaela Meier das Ruder der Direktion Personal. Die Anliegen der Mitarbeitenden stehen für Sie dabei im Mittelpunkt.

Es ist toll, wenn man die Schichtarbeit gesünder machen möchte – aber hat die Belastung nicht auch damit zu tun, dass es an Fachkräften fehlt?

In der Tat, das ist ein Thema, das uns sehr fordert. Es ist mir wichtig, diese Herausforderung auch mit neuen und kreativen Ideen anzugehen. Darum haben wir verschiedene Kampagnen gestartet, um zu zeigen, dass das USB ein attraktiver Arbeitgeber ist. Weiter haben wir eine Ausbildungsinitiative und wir setzen auch auf Programme, um den Wieder- und den Quereinstieg attraktiver zu machen. Damit sind wir auf viel Resonanz gestossen. Ausserdem bekommen wir immer mehr Bewerbungen von Personen mit Pflegeausbildung oder Bachelor, die noch nicht so gut Deutsch sprechen. Darum haben wir ein Konzept entwickelt, damit diese Bewerberinnen und Bewerber neben der Einarbeitung auch ihre Deutschkenntnisse verbessern können.

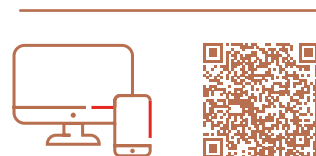
Jetzt sind Sie Direktorin Personal. Wie informieren Sie sich darüber, was die Mitarbeitenden bewegt?

Es ist mir wichtig, nahe bei den Mitarbeitenden zu sein und aktiv den Austausch zu suchen. Ich habe, seitdem ich im Haus bin, in diversen Kliniken hospitiert: im Notfall, auf der Intensivstation und auch im Operationsaal. Ich möchte mir immer wieder einen Einblick verschaffen und ich unterstütze das auch bei neuen HR-Mitarbeitenden

sehr. Ich werde mich auch regelmässig mit der Personalkommission und mit den Verbänden austauschen und an den Mitarbeitenden-Veranstaltungen dabei sein. Es ist immer wieder beeindruckend, wie sich die Leute dort einbringen.

Das ist eine grosse Aufgabe – wie steht es um Ihre Work-Life-Balance?

Ja, das ist so (schmunzelt): Wir haben einen Hund, das sagt ein bisschen etwas über unsere Hobbys aus (lacht). In meiner Freizeit verbringe ich gern Zeit mit meinem Mann und den Kindern in der Natur. Wir wohnen im Baselbiet, im Leimental, dort gibt es ein paar tolle und grosse Wälder, in denen wir oft unterwegs sind. Das sind für mich wichtige Momente, in denen ich auch wieder Energie tanken kann. Also, man trifft mich weniger am Rheinufer, sondern eher irgendwo im Wald.



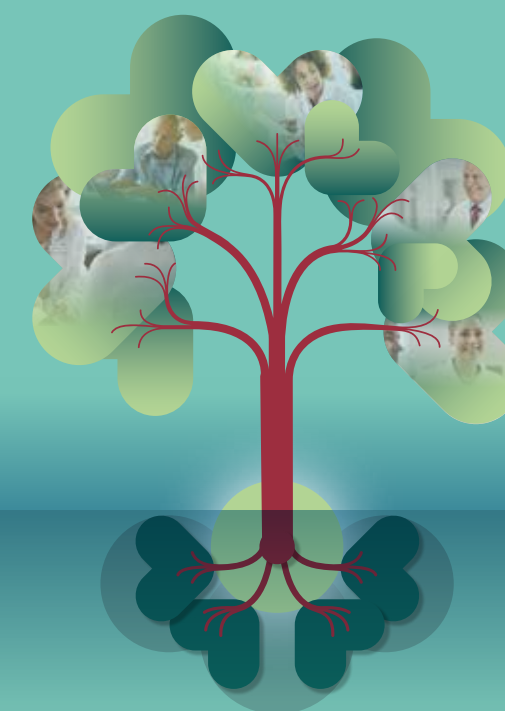
Was für die Personal-Direktorin Raphaela Meier eine gute Chefin, einen guten Chef ausmacht und was sie zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf sagt – das hören Sie hier.



Raphaela Meier ist Ökonomin und verfügt über einen Master of Advanced Studies in Human Capital Management, verschiedene Weiterbildungen im Bereich Digitalisierung, Leadership sowie Organisationsentwicklung. Sie hat über 18 Jahre Berufserfahrung in anspruchsvollen HR-Funktionen. Raphaela Meier ist 41 Jahre alt, verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit ihrer Familie im Leimental.



Unser strategisches Ziel ist es, zu den besten drei Arbeitgebern sowie Aus- und Weiterbildungsinstitutionen im Gesundheitswesen der Schweiz zu gehören. Mit Massnahmen wie der Fachstelle Betriebliches Gesundheitsmanagement, mit der Ausbildungsoffensive Pflege oder der Weiterentwicklung unserer Arbeitszeitmodelle verfolgen wir dieses Ziel entschlossen.



Ein Focus für alle Geschlechter

Interview von
Nicolas Drechsler

Er leitet die in der Schweiz bisher erste und einzige inter- und multidisziplinäre medizinische Abteilung für geschlechtervariante Menschen. Dr. David García Núñez widmet sich einer Aufgabe, die unsere Gesellschaft stark bewegt.



David García, woran arbeitet der Innovations-Focus Geschlechtervarianz genau?

Wir erforschen die Grundlagen des Geschlechts. Das mag im ersten Moment eigenartig tönen, da die meisten Menschen «Geschlecht» als etwas Natürliches, Selbstverständliches, Unhinterfragbares erleben. Mit einem interdisziplinären und multiprofessionellen Ansatz suchen wir nach neuen Antworten auf alte Fragen.

Wie zum Beispiel?

Wie kommt es, dass die meisten von uns sich mit jener Geschlechtskategorie identifizieren, die man uns bei Geburt zuweist? Und warum gibt es ca. fünf Prozent der Bevölkerung, die damit ein Problem haben? Woher kommen diese Geschlechterspannungen? Und wie werden sie biologisch, psychologisch, sozial beeinflusst?

Das Thema Geschlecht, Gender und Geschlechtsbild ist eines, das oft diskutiert und wenig verstanden wird. Das fängt schon bei den Begrifflichkeiten an. Können Sie uns kurz erklären, was hier was ist?

Grundsätzlich kann «Geschlecht» in eine biologische, in eine psychologische und eine soziale Komponente unterteilt werden. Die biologische wird in der Literatur als «Sex» oder «Geschlechtskörper» bezeichnet. Die «Geschlechtsidentität» ist die psychologische Komponente des Geschlechts. Und die «Geschlechtsrolle» ist sein sozialer Ausdruck. Geschlechtsidentität und Geschlechtsrolle werden häufig als «Gender» zusammengefasst.

Intersexualität und Transsexualität galten lange als Krankheiten. Heute nicht mehr. Warum ist es trotzdem ein so wichtiges Thema für die Medizin?

In der Vergangenheit hat die Medizin behauptet, es gäbe nur zwei richtige Geschlechtsidentitäten (Frau/Mann), die sich aus den Genitalien (Vulva/Penis) ergeben würden. Es wurde davon ausgegangen, dass eine perfekte Gleichung zwischen Psyche und Körper immer bei allen Menschen bestehen würde, weshalb Personen, die sich nicht dieser Ordnung unterziehen konnten oder wollten, als «krank» bezeichnet wurden. In der Zwischenzeit zeigen die Daten und die Erfahrung, dass diese immerwährende angenommene Übereinstimmung bei niemanden existiert. Wir alle verspüren während des Tages Spannungen zwischen unserem Geschlechtskörper, unserer Geschlechtsidentität und unserer Geschlechtsrolle. Diese Spannungen sind bei manchen Personen viel stärker als bei anderen (inter, trans, nicht-binäre Menschen), weshalb sie medizinische, soziale und manchmal auch psychotherapeutische Interventionen brauchen. Und darum ist es wichtig, dass wir da sind: Diese Menschen brauchen einen Ort, an dem sie kompetent unterstützt werden.



Den Artikel finden Sie auch auf gazzetta-online.ch.

Die Diskussionen rund um das Thema Geschlecht sind in den letzten Jahren regelrecht explodiert. Was macht das mit den Menschen, die zu Ihnen kommen?

Viele trans und inter Personen profitieren vom offeneren gesellschaftlichen Klima. Es ist wichtig, dass unsere Gesellschaft diesen Personen signalisiert, dass sie Teil unserer Gemeinschaft sind und dass sie nicht «repariert» werden müssen. Leider werden manche Diskussionen aber angriffig und toxisch gegen diese Personen geführt. Das setzt sie unter zusätzlichen Druck, was sich mittel- bis langfristig negativ auswirken kann.

Wenn Sie sich fünf Jahre in die Zukunft Ihres Innovations-Focus versetzen was haben Sie bis dann hoffentlich erreicht?

Wir sind weiter mit unseren Kenntnissen über die Grundlagen und Entwicklungsverläufe von Geschlecht. Wir haben einen festen und unbestrittenen Platz in der USB-Struktur. Und vor allem: Wir sind sowohl national wie auch international jener Ort, wo trans und inter Personen unter den besten Voraussetzungen transitionieren können.



Fakten zum Innovations-Focus Geschlechtervarianz



250–300

ca. Personen pro Jahr

Involvierte Spezialist*innen:

Somatisches Team:

- Dermatolog*innen, Endokrinolog*innen, Reproduktionsmediziner*innen, Phoniater*innen, Gynäkolo*innen, Urolog*innen und plastische und Maxillachirurg*innen

Psychiatrisch-psychotherapeutisches Team:

- eine Psychologin, David García Núñez als Psychiater, eine psychologisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Forschung

Administrationsteam: eine Mitarbeiterin



«Jetzt sind wir nicht nur sicher, sondern auch nachhaltiger unterwegs – eine coole Sache». So freut sich der USB-Betriebsfeuerwehr-Kommandant Philippe Jaccard über das neue elektrische Kommandofahrzeug. Ein mit Strom betriebenes Autos in der Feuerwehrflotte zu haben, ist eine Premiere für die Betriebsfeuerwehr. Das neue Kommandofahrzeug des Typs VW ID.4 GTX ersetzt den 14-jährigen Mercedes ML 320 cdi.

Lust bekommen, auch mal das neue Kommandofahrzeug zu fahren? Dann machen Sie mit bei der USB-Betriebsfeuerwehr und legen so den Grundstein dazu.

**Immer unter Strom –
unsere Feuerwehr**



Den Artikel lesen Sie auch
online auf [gazzetta-online.ch](https://www.gazzetta-online.ch)

Immer unter Strom – unsere Feuerwehr

«Jetzt sind wir nicht nur sicher, sondern auch nachhaltiger unterwegs – eine coole Sache». So freut sich der USB-Betriebsfeuerwehr-Kommandant Philippe Jaccard über das neue elektrische Kommandofahrzeug. Ein mit Strom betriebenes Autos in der Feuerwehrflotte zu haben, ist eine Premiere für die Betriebsfeuerwehr. Das neue Kommandofahrzeug des Typs VW ID.4 GTX ersetzt den 14-jährigen Mercedes ML 320 cdi.



Lust bekommen, auch mal das neue Kommandofahrzeug zu fahren? Dann machen Sie mit bei der USB-Betriebsfeuerwehr und legen so den Grundstein dazu.



Den Artikel lesen Sie auch online auf [gazzetta-online.ch](https://www.gazzetta-online.ch)

Interview von
Jennifer Degen

«Der Erfahrungsaustausch hat mir Sicherheit gegeben»

Letztes Jahr hat Marieke Brinkmann nach ihrer Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau eine Stelle auf der Medizin 7.1 angetreten. Während der ersten Monate hat sie parallel dazu den obligatorischen Kurs für neue Berufseinsteigende besucht.



Erinnern Sie sich an einen Input, der Ihnen jetzt, nach einem Jahr im Berufsalltag, äusserst wichtig erscheint?

Ja, mich hat vor allem der Besuch des Palliative Care-Teams beeindruckt. Mir ist dort bewusst geworden, dass man die Palliative Care oft zu spät beizieht, also erst bei begonnener Sterbephase. Dabei wäre es so wichtig, dass man mit einer Patientin, einem Patienten im Falle eines Therapieabbruchs schon früh bespricht, wie die Lebensqualität auf einem möglichst hohen Niveau gehalten werden kann. Das ist gerade auf der Abteilung, auf der ich arbeite, sehr wichtig.

Was war für Sie das Wertvollste an diesem Kurs?

Das war ganz sicher der intensive Austausch mit anderen Berufseinsteigenden und langjährigen Fachleuten. Der Erfahrungsaustausch hat mir Sicherheit gegeben und gezeigt, dass man immer und in jeder Situation fragen darf. Besser einmal zu viel als zu wenig.

Marieke Brinkmann, wovor hatten Sie als neue Berufseinsteigende am meisten Respekt?

Für mich war besonders der Wechsel in eine neue Abteilung eine Herausforderung. Während der Ausbildung hatte ich meist mit Kurzzeitpatientinnen und -patienten zu tun und auf der Medizin 7.1. neu mit Langzeitpatientinnen und -patienten, die überwiegend einen hämatologischen, onkologischen oder nephrologischen Schwerpunkt haben.

Wie konnte Sie der Kurs für neue Berufseinsteigende bei dieser neuen Aufgabe unterstützen?

Es kamen immer wieder langjährige Berufsleute in den Kurs und wir konnten beim sogenannten Aktionslernen konkrete Fälle aus unserem Alltag mit ihnen besprechen. Ich konnte zum Beispiel die Verantwortung zum Thema machen, die ich trage, wenn ich einem Patienten recht engmaschig eine Chemotherapie verabreichen muss. Und auch die Unsicherheit, die mich dabei als Neueinsteigerin begleitet: Geht es zu schnell? Mache ich alles richtig? Es hat mir gut getan, zu merken, dass auch andere Momente der Unsicherheit haben und man diese im Team auch äussern darf.

Ein Element dieses Kurses ist der «Raum des Schreckens». Was muss man sich darunter vorstellen?

Es ist ein Patientenzimmer, in dem massenhaft Stolpersteine und Fehlerquellen versteckt sind: zum Beispiel spitze Gegenstände im Bett, falsch angeschriebene Infusionen, ein zu hoch eingestelltes Bett. Unsere Aufgabe war es, diese Fehler zu finden und damit unsere Aufmerksamkeit im Arbeitsalltag zu schulen.

Hat Sie der Kurs auch darauf vorbereitet, was zu tun ist, wenn Sie trotzdem einen Fehler machen?

Ja, man hat uns nochmals auf das Fehlermeldesystem hingewiesen, bei dem man Fehler anonym melden kann. Und auf das auch alle Zugriff haben, um zu sehen, wo häufig Fehler passieren und wo man entsprechend aufpassen muss.

Der Kurs für neue Berufseinsteigende

Jedes Jahr beginnen 40 bis 50 neu diplomierte Pflegefachpersonen und Hebammen ihr Berufsleben am USB. Sie müssen sich in ihrer neuen Rolle zurechtfinden und in sich interprofessionellen Teams etablieren. Dem USB, insbesondere der Direktion Pflege / MTT, ist es wichtig, den Berufseinstieg optimal zu unterstützen. Mit dem fünftägigen Kurs für neue Berufseinsteigende werden die Teilnehmenden befähigt, in ihrem neuen Berufsleben anzukommen und sich weiterzuentwickeln. Der Kurs ist Teil des gesamten Einführungsprogramms, das vorwiegend auf den Abteilungen stattfindet.

Kursverantwortung: Dr. Susanne Knüppel Lauener (Leiterin Praxisentwicklung Pflege) und Cornelia Böddeker (Abteilung Aus- und Weiterbildung)



Den Artikel lesen Sie auch
online auf gazzetta-online.ch

Nice to meet you

Antje Welge-Lüssen, Leitende Ärztin, Hals-Nasen-Ohrenklinik

In einer Zeitung habe ich mal gelesen, dass Hochglanzzeitschriften beduftet werden – also ein Sportmagazin riecht anders als ein Modemagazin. Das hat mich unglaublich fasziniert. Ich wollte immer neben meiner Arbeit als Ärztin auch wissenschaftlich tätig sein.

Nach dem Besuch eines Kongresses in den USA, der unter anderem über das Riechen bei Bienen handelte, hat es mich definitiv gepackt. Heute bin ich Hals-Nasen-Ohrenärztin und konzentriere mich seit vielen Jahren wissenschaftlich aufs Riechen und Schmecken und klinisch neben Störungen des Geruchs insbesondere auf Schwindel.

Am USB bin ich mit Unterbrüchen seit 1991. Mir gefallen die Interdisziplinarität, die Vielzahl an spannenden, engagierten Menschen und die Möglichkeit, klinische Arbeit und Forschung auf einem hohen Niveau kombinieren zu können. Wenn nicht Ärztin, dann wäre ich auch gerne Pilotin geworden. Leider bin ich kurzsichtig. Am Fliegen fasziniert mich die grenzenlose Weite, die vieles relativiert. Genauso geht es mir auf dem Meer. Mit unserem Segelboot auf dem Bieleersee oder in Schweden oder auf dem Mittelmeer – ich habe auch einen Hochseeschein.

Allgemein liebe ich das Reisen: Vietnam, Laos, Kambodscha oder Myanmar – jede Reise erweitert den Horizont und relativiert viele unserer hiesigen Alltagsorgen. Ausserdem gefällt es mir, nur wenig dabei zu haben. Ich war mal vier Monate nur mit dem Rucksack auf Reisen – das war fantastisch. Mir hat nie etwas gefehlt.

Ronnie Manger, Stationslogistiker

«Die Chirurgie 5.2 will unbedingt Katheter, und die Chirurgie 7.1 braucht einen Block Papier», solche Anrufe bekommen wir viele. Unser rund 20-köpfiges Team der Stationslogistik kümmert sich um die Bestellungen der Abteilungen: Das geht vom Tupfer über die Wäsche bis zu Lebensmitteln. Manchmal kommt ein Artikel aus Aesch, er kann aber genauso gut auch aus Amerika kommen. Da müssen wir genau schauen, dass alles rechtzeitig bestellt ist. Die grösste Herausforderung an unserem Job ist, es allen recht zu machen. Denn alle Anliegen sind dringend und sollten eigentlich schon gestern erledigt sein.

Stationslogistik kann man erst seit drei Jahren als Lehre machen. Ich komme von den SBB und habe dort Lagerlogistiker gelernt. Ich bin dann über den Zivildienst und den Patiententransport ans USB gekommen. Insgesamt bin ich seit fast sieben Jahren hier.

Ich bin in einer «Waageclique» an der Basel Fasnacht aktiv und ich schreibe Bücher. Die Genres sind vor allem Fantasy und Thriller und ein Buch davon ist bereits publiziert worden. Mein längstes Buch ist eine Trilogie über 1300 Seiten. Ausserdem reise ich wahnsinnig gern: Ich war schon fast überall, ausser in Australien. Mit 18 Jahren bin ich alleine nach New York gegangen, ohne die Sprache zu sprechen. Ich wollte allen beweisen, dass ich das kann.

Antje fragt, Ronnie antwortet

Hattest du als Kind einen speziellen Berufswunsch? Ich wollte schon immer Pilot oder Astronaut werden, doch als es dann mit der Berufswahl ernster wurde, habe ich mich dann für eine Ausbildung zum Logistiker entschieden.

Welche Art Musik hörst du gerne? Ich höre fast jede Art von Musik, aber primär höre ich gerne Rock und Metal.

Gibt es jemanden, mit dem du gerne mal einen Tag lang die Rolle tauschen würdest? Da ich mit meinem Leben sehr zufrieden bin, würde ich mit niemandem gerne tauschen, ausser vielleicht mit meinem Bruder, nur um zu sehen, wie es ist, den besten Bruder zu haben.

Stell dir vor, du wärst ein Superheld; welche Fähigkeit würdest du haben wollen? Könnte ich mir eine Fähigkeit als Superheld auswählen, dann würde ich die Fähigkeit zu fliegen wählen, denn so könnte ich ohne CO₂-Ausstoss die Welt bereisen.

Verreist du gerne ... falls ja, wohin? Ich verreise sehr gerne und am liebsten in ferne Länder und Orte, wo die meisten wahrscheinlich auch nicht hinwollen. Ich bin zum Beispiel 2017 von Frankreich nach Brasilien mit einem Containerschiff gefahren.

Ronnie fragt, Antje antwortet

Welches Buch liegt momentan gerade auf deinem Nachttisch? Der Gesang der Flusskrebse von Delia Owens, ein Krimi in einer ganz besonderen Landschaft, wunderbar erzählt.

Was magst du besonders an deiner Arbeit? Den Kontakt und die Interaktion mit anderen Menschen, insbesondere mit Patientinnen und Patienten, aber auch mit verschiedenen Berufsgruppen und Kolleginnen und Kollegen, sowohl in der Klinik als auch ausserhalb. Und mir gefällt die Vielseitigkeit meines Berufes.

Mit welcher Berühmtheit würdest du gerne Essen gehen und warum? Mit Juan Luis Vives, einem spanischen Philosophen und Humanisten, über den ich kürzlich viel gelesen habe und der bereits Anfang des 16. Jahrhunderts äusserst spannende, damals aufsehenerregende Schriften, zum Beispiel auch über Krankheit und Arbeit, verfasst hat.

Ich möchte einmal in meinem Leben ... einen Fallschirmsprung machen.

Wenn du ein Spital bauen könntest, was wäre dir dabei am wichtigsten? Grosse Fenster, viel Licht, attraktiv gestaltete Wartezonen und Behandlungsräume sowie ein schöner Erholungs- und Sportraum für die Mitarbeitenden.

«Wir wären auch froh um Hilfe»

Text von
Rolf Zenklusen

Mit ihrem Verein «Ukrainehilfe mit Herz!» transportieren die USB-Mitarbeiterin Michelle Kübler und ihr Mann Marcel zahlreiche Hilfsgüter ins Kriegsgebiet. Immer wieder ist auch medizinisches Material des Universitätsspitals Basel auf den Transporten dabei.

«Da muss man doch helfen»,

sagte sich Michelle Kübler, als Ende Februar 2022 der Ukraine-Krieg ausbrach. Mit ihrem Mann Marcel brachte sie Kleider und Hilfsgüter nach Frenkendorf in den Swiss Mega Park, wo Alexandra und Tibor Somlo eine Sammelaktion für Flüchtlinge gestartet haben. «Dort haben wir uns als Freiwillige gemeldet», erzählt die 44-Jährige, die im Lungenzentrum des Universitätsspitals Basel arbeitet.

Bereits Anfang März haben die Küblers bei einem Transport von Hilfsgütern bis an die polnisch-ukrainische Grenze mitgeholfen. Nach einer weiteren Tour mit einer anderen Organisation gründeten die Küblers ihren Verein «Ukrainehilfe mit Herz!» und begannen, Transporte zu organisieren. Die erste eigene Tour startete Ende März, bis im September wurden 14 Touren gefahren.

Transportiert wurden etwa Hygieneartikel, Medikamente, Spitalbetten, Generatoren, Wasseraufbereitungsmittel und sogar eine ganze Narkoseanlage. Das Universitätsspital Basel hat medizinisches Material wie Röntgenfilmbetrachter, OP-Bekleidung, Behandlungsliegen, elektrische Dialysetühle oder EKG-Elektroden an sein Partnerspital in Lwiw und an ein neurochirurgisches Institut in Kiew gespendet.

«Sehr froh um Spenden»

Die Transporte führen über 3'000 bis 5'000 Kilometer und werden mit dem eigenen Auto mit Anhänger oder mit gemieteten Lieferwagen durchgeführt. Die Fahrerinnen und Fahrer arbeiten ohne Lohn, die Mietkosten für die Fahrzeuge und das Benzin bezahlt der Verein «Ukrainehilfe mit Herz!». «Deshalb sind wir weiterhin sehr froh um Spenden», unterstreicht Michelle Kübler.

Unabhängig vom Kriegsverlauf sei die Hilfe noch lange nötig. «Wir werden auf jeden Fall weitermachen, solange es uns braucht. Und solange wir Sachen zum Transportieren bekommen», sagt Michelle Kübler. Verschiedene Aufsteller motivieren die Küblers immer wieder. So werden auf der Internetseite des Vereins ermunternde Kommentare und Dankeschreiben gepostet; zudem liefern Bilder den Beweis, dass die Hilfsgüter gut angekommen sind.

«Wenn wir in eine Situation kommen wie die Ukraine, wären wir auch froh um Hilfe», sagt Diabetikerin Michelle Kübler und fragt: «Was wäre, wenn bei uns plötzlich das Insulin fehlen würde?»

www.ukrainehilfemitherz.ch

Die USB-Mitarbeiterin Michelle Kübler bespricht mit ihrem Mann, Marcel Kübler (rechts), und einem der Fahrer, Hans-Peter Stocker (links), die Dokumente für den polnischen Zoll.



Mit dem Reinigungswagen durch die Nacht

Text von
Rolf Zenklusen

Laura Irimia, Mitarbeiterin der Reinigungsdienste, mag Nachtarbeit. Die 33-Jährige reinigt und desinfiziert dort, wo sie gerade gebraucht wird. Am meisten läuft nachts auf der Intensivstation, auf dem Notfall und auf der Geburtsabteilung.

Mit leisen Schritten geht sie durch die langen Gänge, schiebt den Reinigungswagen vor sich her. In den hell erleuchteten Räumen spürt man kaum, dass draussen tiefe Nacht ist. Plötzlich läutet das Telefon. «Ich werde im Notfall gebraucht», sagt Laura-Madalina Manicatide-Irimia und eilt zu ihrem Einsatzort. Ihren langen Namen kennen übrigens nur die wenigsten; auf dem Namensschild steht Laura Irimia. «Nenn mich einfach Laura», lacht sie. Als Mitarbeiterin der Reinigungsdienste ist sie zuständig für alle Bereiche, die in der Nacht in Betrieb sind.

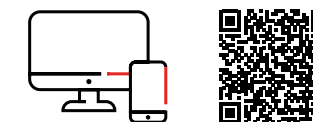
Auf dem Notfall, auf der Intensivstation und auf der Geburtsabteilung läuft während der Nacht am meisten. «Wenn eine Patientin oder ein Patient verlegt wird, muss das Zimmer gründlich gereinigt und desinfiziert werden», erzählt Laura. Auf der Intensivstation bringt sie zweimal pro Nacht frische Wäsche und entsorgt den Abfall. «Sonst arbeite ich einfach dort, wo man mich braucht.» Es kann passieren, dass sie fast gleichzeitig zu drei verschiedenen Orten gerufen wird. Sie entscheidet dann selber, welchen Einsatzort sie zuerst aufsucht. «Ich mag es, wenn viel los ist. Die Abwechslung ist schön.»

«Ich habe geweint um sie»

Laura Irimia arbeitet seit vier Jahren für die Reinigungsdienste des Universitätsospitals. An Dinge, die Aussenstehenden unangenehm erscheinen können, hat sie sich rasch gewöhnt. Auf der Geburtsabteilung trifft sie manchmal auf viel Blut, auch Erbrochenes muss sie immer wieder wegwischen. Einige Mal hat sie Leute sterben sehen. «Das darf man nicht zu sehr an sich heranlassen», erzählt sie. Als eine junge Frau starb, die sie während eines Reinigungseinsatzes kennengelernt hatte, ist ihr das dann aber doch ans Herz gegangen. «Ich habe geweint um sie – auch zu Hause noch.»

In ihrer Heimat Rumänien hat die 33-Jährige ein Wirtschaftsstudium begonnen, bevor sie auswanderte und sich mit verschiedenen Jobs über Wasser hielt. Laura Irimia kann sich in vier Sprachen ausdrücken und kann sich vorstellen, sich später zur Fachfrau Gesundheit ausbilden zu lassen. «Zuerst muss ich aber besser Deutsch lernen», erklärt sie. Und betont, wie gern sie am Universitätsspital Basel arbeitet. «Hier möchte ich unbedingt bleiben. Das Unispital ist ein sehr guter Arbeitgeber.»

Laura lacht viel, ist zufrieden mit der Arbeit; es gefällt ihr auf der Nachtschicht. «Wer nachts arbeitet, hat mehr Freizeit», findet sie. Wenn sie frei hat, geht sie gern in die Stadt spazieren und etwas trinken. Oder Laura Irimia bleibt zu Hause, wo sie gern Bücher liest oder Dokumentarfilme schaut. Und – wen wundert's – sie mag die Hausarbeit und das Reinigen. «Ich liebe es, wenn es sauber ist», sagt sie und huscht mit ihrem Reinigungswagen fast lautlos davon.



Den Artikel lesen Sie auch
online auf gazzetta-online.ch

Würdigungen

Prof. Manuel E. Battegay, Chefarzt Infektiologie und Spitalhygiene

Ende März 2023 geht mit Deiner Emeritierung eine Ära zu Ende. 27 Jahre lang warst Du als Arzt, akademischer Lehrer und Forscher am Universitätsspital Basel und an der Universität Basel tätig. Seit dem Jahr 2002 leitest Du als Chefarzt die Klinik für Infektiologie & Spitalhygiene und hast sie zu bestem nationalen und internationalen Ruf geführt. Dein Wirken strahlt aber weit darüber hinaus, sei es als Präsident der European AIDS Clinical Society (2012–2016), als Gründer der Western-Eastern European Partnership Initiative on HIV, Viral Hepatitis and Tuberculosis (2019), als Mitgründer der Chronic Diseases Clinic in Ifakara, Tansania, als Vizepräsident der Swiss National COVID-19 Science Task Force und als Berater für den Regierungs- und Bundesrat während der Pandemie.

Lieber Manuel, wenn man auf Deine Karriere, Dein vielseitiges Schaffen, Wirken und Deine Leidenschaft für unser Fachgebiet zurückblickt, kann man sich Deinen Ruhestand nicht vorstellen – uns bleibt zu sagen: Vielen Dank für alles! Für Dein einzigartiges Engagement, all Deine Arbeit und Deinen ausserordentlichen Einsatz für Deine Patientinnen und Patienten, unsere Klinik und unser Fachgebiet in der Klinik, Lehre und Forschung. Wir danken Dir, insbesondere auch für Deine Menschlichkeit, Deine unerschöpfliche Begeisterung für die Infektiologie und für die Unterstützung und Förderung so vieler Deiner Mitarbeitenden über all die Jahre. Wir wünschen Dir und Deiner Familie alles Gute für Deinen neuen Lebensabschnitt und für die Vorhaben, die noch kommen werden.

Sarah, Nina, Maja, Marcel und Stefanie
Leitungsteam Klinik Infektiologie & Spitalhygiene

Monika Gisin, Leiterin Pflege

Liebe Monika

Nachdem du im USB als Pflegefachfrau 1987 im USB angefangen hast, war ziemlich schnell klar, dass du über grosse Führungsqualitäten verfügst. So hast du bereits 1988 auf Medizin 7.2 als Gruppenleiterin angefangen, fast gleichzeitig mit deinem beruflichen Partner Daniel.

Nach der Kaderschule in Aarau wurdest du von der damaligen Pflegeleiterin Germaine Eze als Juwel erkannt und gefördert. Nebenbei warst du bereits Stationsleiterin auf 7.2 und eine überaus geschätzte Vorgesetzte. Wir haben dich als in organisatorischen Dingen unschlagbar erlebt in all den Jahren, immer sehr strukturiert, und ich zitiere dich: «Ich bin halt eine Buchhaltertochter». Du bist unsere Excel Queen, die aber auch mit viel Humor den Alltag, der oftmals um einiges weniger strukturiert war als du, zu bewältigen wusste. Du warst genau die Richtige für unsere Privatstation der Medizin, die geduldig gegenüber all den Chefärzten und Patienten immer den richtigen Ton gefunden und vieles abgefangen hat. Immer sehr stylish gekleidet, hast du als versierte Näherin deine Garderobe selber kreiert. Du wolltest sogar nach Schottland auswandern, um dort die Landsleute besser einzukleiden, weil du dort den Stil vermisst hast.

Du warst für unzählige Projekte, besonders im Rahmen der Spitalhygiene, zu gewinnen. So auch für die Entwicklung des Ebola-Konzeptes. Die Angst, du könntest keine Zeit für deine Mitarbeitenden haben, war unbegründet. Du warst immer eine fantastische, gerechte Chefin, mit Herzlichkeit, aber auch professioneller Distanz.

Nun gehst du in Pension und hast mehr Zeit für deine vielen Interessen, wie Antiquitäten, Basteln, Flohmärkte und natürlich deinen Dackel. Wir werden eine Schlüsselfigur am USB auf viele Arten vermissen. Vielen Dank für alles, liebe Monika! Auf Wiedersehen!! Im Namen aller, die mit dir gearbeitet haben.

Anja Hermann

Prof. Irene Hösli, Chefärztin Geburtshilfe und Schwangerschafts- medizin

Liebe Irene

«Was war, was bleibt, was kommt?», hast Du anlässlich Deines Abschieds-symposiums Ende Juni gefragt. Während 25 Jahren hast Du die geburtshilfliche Abteilung der Frauenklinik geleitet und geprägt. Als Extraordinaria und Chefärztin warst Du stets für alle da. Du hast Tausende Kinder zur Welt gebracht, hast Dich zu jeder Tages- und Nachtzeit auf Dein Velo geschwungen, um dem geburtshilflichen Team mit Rat und Tat beizustehen und hast Dich auch für die Förderung des weiblichen akademischen Nachwuchses eingesetzt.

Du warst uns ein Vorbild in ethisch reflektiertem Handeln. Besonders beeindruckt hat mich Dein humanitäres Engagement, sei es in Rumänien, Moldawien, Litauen, Tansania oder Beirut. Du bist berühmt für Deine Simulationstrainings und hast keine Mühen gescheut, diese auch fernab der Schweiz durchzuführen.

Dein «Spirit» hat die Geburtshilfe, hat uns alle geprägt. Er wird im Team weiterleben, und das wird auch die Erinnerung an Dich, wie wir Dich kennen: engagiert, zupackend, begeisterungsfähig, umsichtig und unermüdet. Uns bleibt, Dir herzlich zu danken für all das, was Du für die Geburtshilfe und für uns getan hast.

Den Auftakt in den beruflichen Ruhestand machte ein beschwingtes Abschiedsfest. Von nun an werden Dir die kräftezehrenden Einsätze in der Nacht und an Wochenenden erspart bleiben. Wir wünschen Dir im Namen der ganzen Frauenklinik alles Gute für das, «was nun für Dich kommt»!

Sibil Tschudin, Olav Lapaire und Viola Heinzelmänn-Schwarz

Udo Hübsch, Teamleitung Intensivpflege

Lieber Udo

Am 1. Juli 2001 hast du in Basel auf der ehemaligen CHIPS als Intensivpfleger angefangen. Später wurdest du als Teamleiter gewählt. Du hast den Wechsel von der CHIPS zur OIB und dann auch zur Intensivstation miterlebt, gestaltet und begleitet. So viel Wandel, zügeln, Neu-Orientierung – du warst immer für uns und unsere Patienten mit Engagement da. Dabei hat uns dein unerschütterlicher Humor, manchmal tiefschwarz, sehr geholfen. Nach 21 Jahren und einem Monat geht diese Ära zu Ende. Du darfst in den wohlverdienten Unruhestand. Natürlich werden wir dich vermissen, aber wir gönnen dir diesen jahrzehntelangen Urlaub. Was für ein Lebensgefühl, Zeit zu haben zum Lesen, Reisen, für Konzerte, Wandern und für viele weitere Interessen und Hobbys.

Wir bedanken uns herzlich für die vielen Jahre deiner Unterstützung und wünschen dir alles Liebe und Gute!
Happy day, Monica

Prof. Christoph Rochlitz, Chefarzt Medizinische Onkologie

Lieber Christoph

«Auf zu neuen Ufern». Mit dieser Aufforderung hast Du zu Deinem Abschiedsfest eingeladen. Damit beendest Du nicht nur eine ausserordentlich erfolgreiche akademische Karriere, sondern dieser Satz markiert auch das Ende einer Ära in der Medizinischen Onkologie am USB. Der Satz stand aber schon immer auch stellvertretend für Dich als engagierten Kliniker, begeisterten Forscher und Vorgesetzten.

1993 bist Du nach Basel gekommen. In den letzten Jahren hat sich die Onkologie zu einer ganzheitlichen Versorgung von onkologischen Patientinnen und Patienten gewandelt. Sehr früh hast Du diese Entwicklungen antizipiert und somit Türen geöffnet, damit wir alle Facetten der modernen Onkologie anbieten konnten. Du hast die Grundsteine unseres zertifizierten Tumorzentrums gelegt und dieses stetig ausgebaut. Damit hast Du nicht nur Weitsicht bewiesen, sondern es ist Dein besonderes Verdienst, dass Du kritischen Stimmen widersprochen und alteingefahrene Strukturen durchbrochen hast.

Du hast Dich immer als Teamplayer verstanden. Zum Beispiel war unser Onko-Lunch für Dich ein Herzensprojekt. Schliesslich war Dir die Nachwuchsförderung ein wichtiges Anliegen. Als Erstes steht nun eine Reise mit einem Camper durch Australien und Neuseeland mit Deiner Frau Sabine auf dem Programm. Wir wünschen Dir von ganzem Herzen Gesundheit und weiterhin so viel Elan und Unternehmungslust, damit Du auch zukünftig zu neuen Ufern aufbrechen kannst!

Heinz Läubli, Sacha Rothschild, Frank Stenner,
Alfred Zippelius

Eleonora Riz à Porta, Direktorin Personal

Ende dieses Jahres setzt Du, Eleonora, oder «Lola» wie Du meist genannt wirst, den Schlusspunkt unter eine lange USB-Karriere, die Du als Direktorin Personal abgeschlossen hast. Insgesamt hast Du 23 Jahre lang die Personalpolitik des USB mitgeprägt. 1994 tratst Du in den Dienst des damaligen Kantonsspitals. Du führtest die ersten Mitarbeitergespräche bei uns ein (das ist gar noch nicht so lange her...). Du hast die erste grosse Kampagne gegen sexuelle Belästigung initiiert, ein Thema, dessen Bedeutung, Du früh erkannt hast.

Nach Deiner Zeit als Personalchefin in unserem Schwesterhospital UPK übernahmst Du 2014 zurück am USB nach der Ausgliederung der Spitäler aus der Kantonsverwaltung die Verhandlung unseres Gesamtarbeitsvertrags (GAV), zusammen mit Deinem Vorgänger Mario Da Rugna und dem Leiter des Rechtsdienstes, Jürg Müller. Dabei kam eine Deiner grossen Stärken zum Ausdruck, die wir Mitarbeitende und auch die Verhandlungspartner an Dir schätzen: Eine klare Haltung, die Du mit viel Leidenschaft für die Sache, aber immer im richtigen Tonfall vertrittst. Nach dem GAV folgten weitere grosse Projekte: Die Vorbereitung der Fusion mit dem KSBL war zu einem zentralen Teil auch eine Frage der Personaldirektion. Unsere Arbeiten für die Reorganisation des USB in die Departementsstruktur profitierten enorm von Deinem Commitment und Deinem hohen Qualitätsanspruch an Dich selbst und Deine Arbeit. Für uns alle war Deine hohe Kompetenz in allen Fragen der Personalgewinnung, -führung und -entwicklung immer eine wichtige Stütze. Vor allem aber konnten wir uns in der Spitalleitung jederzeit auf Dein Gespür für Menschen verlassen.

Man muss keine Angst haben, dass es Dir in Zukunft langweilig wird. Die Pensionierung wird Dir wohl mehr Zeit für alles das geben, was Du neben der Arbeit immer schon geliebt hat: Freunde bekochen, liegengebliebene Bücher lesen, Zeit im Süden verbringen und natürlich für Dein grosses Hobby, den Film, und für vieles mehr, wofür Deine Leidenschaft brennt.

Im Namen der Spitalleitung und ganz persönlich danke ich Dir von Herzen für Deine engagierte, hingeebene Arbeit zugunsten von allen Mitarbeitenden, Deinen Rat und Deine herzliche, menschliche Art und Weise.

Werner Kübler
Spitaldirektor

Sylvie Study, Pflegefachfrau

Liebe Sylvie

Du warst immer eine Pflegefachfrau mit Leib und Seele. Mit Deiner elsässischen Lebensfreude hast Du uns erfreut und zu einer guten Arbeitsatmosphäre beigetragen. Wenn man mit Dir Dienst hatte, wusste man: Wir werden die grössten Herausforderungen schaffen. Sylvie behält die Ruhe und hat hilfreiche Tipps parat. Stets gab es ein freundliches Wort und eine Ermutigung. Jede/r hat gerne mit unserem «Ömi» geschafft.

Dein Engagement für die Patienten war unermüdlich. Du hast Dich dafür eingesetzt, dass Patientenwünsche gehört werden. In den ethischen METAP-Fall-besprechungen hast Du diese Haltung weitergegeben.

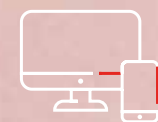
Die Arbeitsintensität im USB hat sich stark verändert. So konntest Du früher mit Deinen Kolleg/innen noch gemeinsam kochen. Trotzdem hatten die Patienten oberste Priorität und es war selbstverständlich, «auf Glocke zu gehen». So habt ihr erst gemerkt, dass das Nachtessen anbrennt, als die Feuerwehr auf der Station stand.

Unsere französisch sprechenden Patienten fühlten sich bei Dir gut aufgehoben. Und unsere FAGE-Azubis freuten sich, dass Du mit ihnen auf die Berufsmatur lernstest.

Deine Reiseleidenschaft, z.B. für die Insel Martinique, bescherte uns schöne Bilder und Geschichten. Auch Deine Erlebnisse mit den Bonobo-Affen hast Du in lebhaften Erzählungen mit uns geteilt.

Wir danken Dir und wünschen Dir alles Gute!
Vive la Retraite!

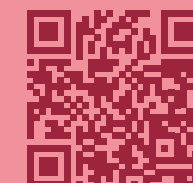
Dein Team Medizin 6.2



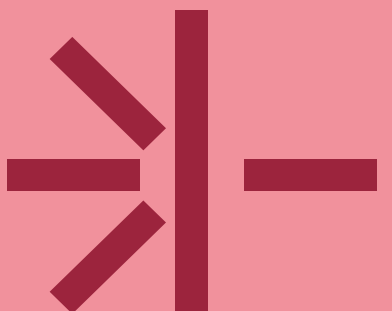
Weitere Würdigungen,
Jubiläen und Pensionierungen
finden Sie im Intranet.

Seh- schwächen sind unsere Stärke.

Die Praxis der Augenklinik in Ihrem
Quartier. Persönlich, gut vernetzt und
für Sie da. Jetzt informieren!



Universitätsspital Basel – Augenklinik
Felix Platter-Spital | Burgfelderstr. 101 | 4055 Basel
Tel. +41 61 265 90 90 | augenklinik@usb.ch
unispital-basel.ch/praxisaugenklinik



USB = unbekannt, speziell, besonders

Text von
Lucius Müller

Erfahren Sie Dinge über
das USB, die Sie nicht wissen
müssen – aber vielleicht
wissen möchten.



Ziemlich sicher

Weltmeister

Menschen aus 91 verschiedenen Ländern arbeiten zusammen im USB. Das ist mehr als die Hälfte der Länder dieser Erde. Dass Mitte Dezember jemand am USB mit ihrem/seinem Land Fussball-Weltmeisterin oder Weltmeister wird, ist also gut möglich. An der WM machen nämlich 32 Länder mit.



Tierreiches USB

Kennen Sie den geheimen Eingang in die Geburtsabteilung im K1, 2. OG? Wir auch nicht. Einzig ein Marder hat den Weg einst gefunden. Der Marder selbst wurde dann auch gefunden und von der Betriebsfeuerwehr kompetent zum Ausgang geleitet. Auch Komplizen des Marders wurden auf frischer Tat ertappt. So berichtet die Betriebsfeuerwehr von einem Igel (Lichtschacht), einem Jungfalken (Auffahrt Notfallaufnahme) und einem Mauersegler (8. OG).



Diese Fakten lesen Sie auch
online auf gazzetta-online.ch

